

WARBURG INSTITUTE

FBH 1925

Small yellowish label on the spine edge.



WARBURG



18 0293217 8

f
b
h

1925

1848

✓
26/887

h
b
h

1925 -

Weltgeheimnis und Probleme des Okkulten

Von

Dr. Johannes M. Verweyen

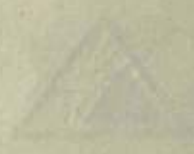
Professor an der Universität Bonn



1925

PYRAMIDENVERLAG DR. SCHWARZ & CO. G.M.B.H.
BERLIN

Weltgeheimnis
und
Probleme der Okkulten



BRITISH LIBRARY

Inhalt

	Seite
Welterkenntnis und Weltgestaltung	7
Weltgeheimnis und neuzeitliche Naturforscher	9
Weltgeheimnis und kritisches Bewußtsein	11
Wunder und Naturgesetz	12
Der Begriff des Okkulten	15
Der Existenzkampf werdender Wissenschaften	17
Die okkulten Gebiete	19
Fehlerquellen auf okkultem Gebiete	23
Tatsache und Deutung	26
Eine Begegnung mit dem Medium Willy Schneider	30
Die Bedeutung des Mediumismus	35
Materialistischer und idealistischer Okkultismus	38
Goethe und der Okkultismus	41

110000

The following information is
intended to provide a general
overview of the project and its
objectives. It is not intended to
be a substitute for the detailed
information provided in the
project report. The project is
designed to provide a comprehensive
analysis of the current situation
and to identify the key areas for
improvement. The project will
be completed by the end of the
year and will provide a valuable
contribution to the organization's
overall performance.

Vorbemerkung

In der wirrnisreichen Gegenwart gibt es auf unserer Erde nicht wenige Erscheinungen, an denen Menschen einer bestimmten geistigen Verfassung kein Wohlgefallen finden können. An dem, was ihr Auge im Lichte des Tages wahrnimmt, gewahren sie zuviel Züge grauenvoller Häßlichkeit oder seelenloser Nüchternheit. Begreiflich, daß sie sich erwartungsvoll einem dunkleren Reiche zuneigen und von seinen Offenbarungen eine Bereicherung für Kopf und Herz erhoffen.

Ein von Jahr zu Jahr stärker anschwellendes Schrifttum hat begonnen, sich mit den Problemen sowie den vermeintlichen oder wirklichen Tatsachen des Okkultismus zu befassen. In einem oft leidenschaftlichen Gewoge streiten die Parteien um das Für und Wider. Selbst bis an die Stätte des Gerichtes pflanzt sich der heftige Kampf fort.

Dem Philosophen, dem Hüter des Wesenhaften, liegt es auf allen Gebieten ob, von den Einzelheiten und Nebensächlichkeiten zu dem Kern, von den Teilen zum Ganzen den Blick zu wenden. Solcher Bestimmung eingedenk, unternimmt die folgende Darstellung ihre Aufgabe. Sie gibt den während der letzten Zeit an mehreren Stellen des In- und Auslandes gehaltenen Vortrag wieder, in der Hoffnung, daß das geschriebene Wort dem mündlichen an anregender Kraft nicht allzusehr nachstehen möge.

Bonn, 6. August 1925.

J. M. Verweyen.

Vorberkung

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die
in der Natur beobachteten Erscheinungen
auf die einfachsten Gesetze zurückzuführen.
Die dabei gewonnenen Resultate sind
in der folgenden Tabelle zusammengestellt.
Die dabei benutzten Symbole sind
in der folgenden Tabelle erklärt.

Die dabei benutzten Symbole sind
in der folgenden Tabelle erklärt.
Die dabei benutzten Symbole sind
in der folgenden Tabelle erklärt.

Die dabei benutzten Symbole sind
in der folgenden Tabelle erklärt.
Die dabei benutzten Symbole sind
in der folgenden Tabelle erklärt.

V. M. W. W.

Das Bündnis von Welterkenntnis und Weltgestaltung gehört zu den hervorstechenden Zügen im Bilde des neuzeitlichen Menschen. Seitdem der europäische Geist im denkwürdigen 16. und 17. Jahrhundert neue Wege der Erkenntnis zu beschreiten begann, seitdem er mit weitgeöffneten Augen ohne Befangenheit in dem großen Buche der Welt zu lesen anhub, mehrte sich die Fülle des Wissens in einem bis dahin unerhörten Ausmaße. Voraussetzungslosigkeit — nicht in dem unmöglichen Sinne des Verzichtes auf jegliche Voraussetzung, sondern verstanden als Absage an ungeprüfte, willkürliche Annahmen — wurde das methodische Grundprinzip wissenschaftlichen Verhaltens.

In diesem Zeichen erwuchs ein Geschlecht von Siegfriedgestalten, die das Fürchten nicht lernten, in die verborgensten Schächte der Wirklichkeit einen mutigen Vorstoß wagten, um noch ungehobene Schätze der Erkenntnis an das Tageslicht zu fördern. Die Runen fernster Zeiten wurden entziffert. Die Steine des entlegenen Ostens begannen zu reden. Längst untergegangene Reiche und Kulturen wurden dank Entzifferung und Ausgrabung wieder lebendig. Im Reiche der Natur erschlossen sich die unermesslichen Räume des gestirnten Himmels mit Hilfe des Teleskops und der Photographie. Das mit dem Mikroskop bewaffnete Auge drang in die Welt des Kleinen und Kleinsten. Das Gebäude der wissenschaftlichen Erkenntnis, sich erhebend auf einer tragfähigen Grundlage, gewann immer neue Stockwerke.

Welterkenntnis bereitete den Boden zu einer entsprechenden Weltgestaltung. Ohne neuzeitliche Naturwissenschaft keine Technik. Mit allen Erleichterungen und Befreiungen, die sie dem menschlichen Dasein brachte, zugleich

mit allen neuen Versklavungen, die in mannigfaltiger Form den Schatten des von ihr verbreiteten Lichtes bedeuten. So wurde der neuzeitliche Mensch in wachsendem Maße zum Herren der Erde und machte sich ihre Elemente untertan. Angesichts solcher Triumphe mochte sich der moderne Mensch in stolzem Selbstbewußtsein emporrecken und mit prometheischer Gebärde alles von sich weisen, was an die Grenzen des Menschlichen zu erinnern suchte. Als Erkennender pflegte und liebt dieser Typus bis zum heutigen Tage die Exaktheit, die zahlenmäßige Bestimmtheit, das Rechnen und Berechnen, das ihm, von gelegentlicher Verrechnung abgesehen, die Erkenntnis der Naturerscheinungen ermöglicht. Als Träger solcher Geistesart widerstrebt er allem Nebelhaften, Ungeklärten und trachtet nach der Eindeutigkeit festumrissener Begriffe, nach der Helligkeit zureichender Begründung aller Urteile. Als Gestalter der Elemente verfolgt er das gleiche Prinzip der Genauigkeit und weiß um die Tatsache, daß rechnerische Konstruktionsfehler den Bau der Brücke gefährden.

Wie verhält sich das Weltgeheimnis zu solchen angesehenen, stimmungsbetonten und erfolggekrönten Worten wie Welterkenntnis und Weltgestaltung? Muß es sich schüchtern vor diesen beiden zurückziehen? Hat es seine Rolle verwirkt? Oder darf es gleichwohl noch seinen Anspruch auf Existenzberechtigung geltend machen?

Auf diese Frage ergibt sich zunächst die rein tatsächliche geschichtliche Antwort, daß die Idee des Weltgeheimnisses im Bewußtsein hervorragender Wegbereiter der neueren Naturwissenschaft durchaus nicht erstorben ist. Drei Beispiele möchten es bezeugen.

Ein bedeutender Vertreter der Physiologie, Du Bois-Reymond, hielt 1872 auf der Leipziger Versammlung der Naturforscher und Ärzte seinen berühmten Vortrag über die Grenzen der Naturerkenntnis und sprach acht Jahre später in der Berliner Akademie der Wissenschaften über die „Sieben Welträtsel“. Auf drei unter ihnen: auf den Ursprung des Lebens, die anscheinende Zweckmäßigkeit und das vernünftige Denken, bezog er sein Bekenntnis: Ignoramus, wir wissen es noch nicht. Von den übrigen vier Rätseln dagegen: vom Wesen der

Materie und Kraft, von dem Ursprung der Bewegung, von der Entstehung der einfachen Sinnesempfindung sowie von der Freiheit des menschlichen Willens, gestand er resignierter: Ignorabimus, wir werden es niemals wissen.

1899 veröffentlichte der Zoologe Haeckel sein Buch über die „Welträtsel“, das bei aller Fragwürdigkeit und Unzulänglichkeit im einzelnen jedenfalls den symptomatischen Ausdruck einer in unserem Zeitalter weitverbreiteten Denkweise bedeutet: In mehr als zwanzig Kultursprachen wurde es — ein fast einzigartiger Fall — übersetzt, bejubelt von den einen als das letzte Wort der Wissenschaft in den großen Fragen der Welt und des Menschenlebens, von den andern als Erzeugnis der Voreiligkeit und Oberflächlichkeit in Acht und Bann getan. Die Gerechtigkeit gebietet, festzustellen, daß der Verfasser dieses vielverlästerten und vielgepriesenen Buches mit größerer als ihm zumeist zugesprochener Selbstbescheidung im Vorwort bekannte, die von ihm auf die großen Fragen gegebene Antwort könne „naturgemäß nur subjektiv und nur teilweise richtig sein“. Denn auch seine Kenntnis der wirklichen Natur und seine Vernunft zur Beurteilung ihres objektiven Wesens seien beschränkt. Nur den Anspruch auf Ehrlichkeit erhebe er im Sinne des „vollständigen Ausdrucks der Überzeugung“, die er durch „vieljähriges eifriges Forschen in der Natur und durch unablässiges Nachdenken über den wahren Grund ihrer Erscheinungen erworben habe“. Nur „ein kleines Scherflein zur Lösung der Welträtsel“ beanspruchte Haeckel nach dem ausdrücklichen Bekenntnis des Vorwortes beizutragen. Auf dem letzten Blatte seines Buches aber finden sich Worte, die von seinen Anhängern zumeist ebenso unbeachtet blieben wie von seinen Widersachern. Hier ist die Rede von dem „allgewaltigen Weltwunder, welches der realistische Naturforscher als Natur oder Universum verherrlicht, der idealistische Philosoph als Substanz oder Kosmos, der fromme Gläubige als Weltgeist oder Gott“.

So wenig huldigte selbst Haeckel dem vermessenen Wahne, dieses „Substanzrätsel“ gelöst oder auch nur dessen Lösung sehr viel nähergebracht zu haben, daß er vielmehr an jener Stelle der Schlußbetrachtung eingesteht: „Wir geben von

vornherein zu, daß wir dem innersten Wesen der Natur heute vielleicht noch ebenso fremd und verständnislos gegenüberstehen wie Anaximander und Empedokles vor zweitausendvierhundert Jahren, wie Spinoza und Newton vor zweihundert Jahren, wie Kant und Goethe von hundert Jahren, ja wir müssen sogar eingestehen, daß uns dieses eigentliche Wesen der Substanz immer wunderbarer und rätselhafter wird, je tiefer wir in die Erkenntnis ihrer Attribute der Materie und Energie eindringen, je gründlicher wir ihre unzähligen Erscheinungsformen und deren Entwicklung kennenlernen. Man kann mit guten Gründen das Verfahren Haeckels anfechten, die von Du Bois-Reymond aufgestellten sieben Welträtsel auf ein einziges allumfassendes Welträtsel, die „Substanz“, zurückzuführen und mehr zu erklären als zu beweisen: Materie und Kraft sind die beiden Grundattribute derselben Substanz, die Bewegung ist ewig, die Annahme von „Atomseelen und Kristallseelen“ hebt die Schwierigkeit der Entstehung einfacher Empfindungen und körperlicher Vorgänge auf, Willensfreiheit ist Täuschung, moderne Entwicklungslehre macht ihren Ursprung des Lebens sowie Zweckmäßigkeit und Entstehung des Denkens begreiflich. Aber man kann nicht in Abrede stellen, daß selbst Haeckel als Verfasser „gemeinverständlicher Studien über monistische Philosophie“ — wie der Untertitel seines Welträtselbuches lautet — vor der Idee eines ungelösten, ja immer abgründiger erscheinenden Weltgeheimnisses seine Verneigung macht.

Haeckels Welträtsel erschienen im Todesjahre des als typischer „Materialist“ geltenden Fürsprecher der Einheit von „Kraft und Stoff“. Aber selbst Ludwig Büchner hat in einer (als Beilage der Allgemeinen Zeitung erschienenen) Abhandlung über „Naturwissenschaft und Materialismus“ bekannt, er habe „in seinen Schriften keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne die Unerklärbarkeit des Welträtsels und der letzten Zusammenhänge aller Dinge zu betonen“. Mit dem Erklären habe es überhaupt eine eigene Bewandnis. Seien wir doch „nicht imstande, selbst die einfachste, unserer Beobachtung zugängliche Erscheinung, zum Beispiel die Verbindung zweier chemischer Körper zu einem oder die mechanische Wirkung der Elektrizität oder die Geschwindigkeit des Lichtes oder das

Wachstum einer Pflanze, eines Tieres usw., nach deren inneren Ursachen zu erklären. Wir müssen uns damit begnügen, die Tatsache als solche zu konstatieren.“

Ganz abgesehen von dem Verhalten einzelner Naturforscher läßt sich die Existenzberechtigung der Idee des Weltgeheimnisses im kritischen Bewußtsein in systematischer, auf das Wesen der Erkenntnis bezogenen Weise dartun. Erkenntnis richtet sich in der Form bloßer Beschreibung oder Erklärung auf Erfassung von Sachverhalten. Erklärung bedeutet die Zurückführung eines noch unbekanntes Gegenstandes oder Vorganges auf einen schon bekannten, Einordnung des Besonderen in einen allgemeinen Zusammenhang, die Ermittlung, auf welchem „Prinzip“ irgendeine Erscheinung „beruht“. Bei solchem gedanklichen Verfahren türmen sich, im Bilde gesprochen, Schichten übereinander, derart, daß die obere sich von der unteren durch einen mindestens in dem Fehlen eines Merkmals bestehenden höheren Grad der Allgemeinheit unterscheidet.

Schließlich aber mündet jeder Erklärungsversuch in die Feststellung letzter, nicht oder noch nicht weiter ableitbarer Tatsachen. Alle Beweise enden bei Hinweisen auf das in innerer oder äußerer Anschauung Gegebene. Auf jedes „Warum“ gibt es letzten Endes nur die Antwort: „Darum.“ Weil A ist, ist B, weil B ist, ist C . . ., so geht es bei der Schichtenbildung der Erkenntniszusammenhänge fort bis zur Feststellung letzter, nicht weiter ableitbarer Sachverhalte. Wohl gehört es zum Fortschritt des Erkennens, in dem scheinbar Letzten ein Vorletztes zu entdecken, folglich das Letzte immer mehr zurückzuschieben. Aber in jeder Phase des Erkennens behauptet die Idee des Letzten, also die Idee des Rätsels, um nicht zu sagen, des Geheimnisses, ihr unaufhebbares Recht.

Dies ist das Rätsel aller Rätsel, das eigentlichste und tiefste Weltgeheimnis, daß überhaupt eine Welt da ist, und daß sie so ist in ihren einzelnen Bezügen, wie sie ist. Wer mit leichter Hand die Idee des Weltmysteriums beiseite zu drängen beliebt, ist noch nicht zu der letzten Tiefe kritischer Selbstbesinnung vorgedrungen. Er hat sich noch nicht dem

Zauber des Gewohnten und Alltäglichen entwunden und weiß noch nicht um die Fragwürdigkeit des scheinbar Selbstverständlichen. Er überschätzt Aufgaben und Leistungen der Wissenschaft.

Aufgabe der Wissenschaft ist es, die Fülle der in Raum und Zeit auftretenden Erscheinungen gedanklich zu ordnen, sie zu beschreiben und zu erklären. In einem Bilde gesprochen: Aufgabe der Wissenschaft ist es, die auf der raumzeitlichen Leinwand sich darbietenden Erscheinungen zu untersuchen, die Fäden dieser Leinwand zu entwirren und ihre Verflechtung aufzudecken. Aber die Tatsache dieser Leinwand als solche ist bei aller wissenschaftlichen Untersuchung vorausgesetzt. Dasein und So-Sein dieser Leinwand bedeuten ein letztes Geheimnis, das durch die Aufdeckung vorletzter Zusammenhänge nicht enthüllt wird. So kann etwa die Biologie die Tatsache feststellen, daß es nicht nur im Reiche des Menschen, sondern auch in dem der Tiere, ja selbst der Pflanzen pathologische Erscheinungen, Krankheiten, gibt. Sie kann das Wesen der Krankheiten allgemein bestimmen als Mangel an Anpassung an die Bedingungen der Umwelt oder als Funktionsstörungen im Innern des Organismus. Aber sie hat damit die Frage nicht erledigt, warum es überhaupt zu solchen Gleichgewichtsstörungen kommt, warum der leidvolle Charakter zu den Grundzügen unserer Welt gehört. Diese zweite Warumfrage sowohl im Sinne der reinen Tatsächlichkeit als vollends im Sinne des Zweckes wird durch erfahrungswissenschaftliche Betrachtungsweise offensichtlich nicht beantwortet. Sie bildet ein über alle Physik hinausweisendes Problem der Metaphysik. Sie betrifft das eigentliche Mysterium des Daseins und seines So-Seins. Sie rührt an an das eigentliche „Wunder“ des Seins.

Wunder und Naturgesetz sind Begriffe, welche im kritischen Bewußtsein eine heftige Spannung zu erzeugen vermögen. Auf primitiver Entwicklungsstufe erscheint dem Betrachter alles im Reiche der Erscheinungen nur als Werk unsichtbarer Wesen verständlich. Der Kern dieser Denkweise behauptet sich noch auf höherer Stufe der Kulturreligion dort, wo die aus Kräften der Natur nicht oder noch nicht

ableitharen Ereignisse auf eine übernatürliche göttliche Kraftquelle zurückgeführt werden. Je geringer die Einsicht in die Leistungsfähigkeit der Naturkräfte, um so stärker wird die Neigung zur Annahme von Wundern sein. Nun aber weitet sich beständig der Kreis dessen, was durch Kräfte der „Natur“ möglich und verständlich wird. So gesehen, liegt im Wesen des Naturerkennens und seiner Fortschritte die Zurückdrängung der Wunderidee beschlossen. Ja, methodisch genommen sind wissenschaftliches Naturerkennen und wunderfreie Naturbetrachtung gleichbedeutend. Wo ein Wunder im Sinne der Durchbrechung oder Überholung naturgesetzlicher Wirkungsweisen sich ereignete, wäre Naturwissenschaft zu Ende. Eine methodische Feststellung, welche an sich die reine Tatsachenfrage offenläßt, ob und wo wissenschaftliches Naturerkennen vor einem „übernatürlichen“ Ereignis gleichsam die Waffen strecken muß. Die Einsicht in den geschichtlich leicht aufzeigbaren Wandel des Begriffes Natur stimmt zu dem wenig bekannten Ausspruch des großen Denkers Augustinus: „Wunder verstoßen nicht gegen die Natur, sondern gegen die uns bekannte Natur.“ In gleicher Richtung bewegt sich das ebenfalls wenig bekannte Wort Jean Pauls: „Die Wunder der Natur sind die Gesetze des Himmels.“

Wunder im Sinne übernatürlicher Erscheinungen finden keine Stätte im Systemgefüge der Natur, welches die Naturwissenschaft zu erforschen strebt. Dieser von keiner Seite anfechtbare methodische Sachverhalt kann voreilige Betrachter zu einer Art geheimnisloser Hingabe an Natur und Naturwissenschaft verleiten. Wer natürliche Erklärung der Naturerscheinung anstrebt, befindet sich in unantastbarem methodischen Rechte. Aber er verfällt zu seinem Teile der Naivität, wenn er wähnt, das Natürliche entbehre als solches in jedem Sinne des Geheimnischarakters. Wer die Phasen der Kurven des Geschehens naturwissenschaftlich beschreibt, wer etwa den Anteil physikalisch-chemischer Gesetze am Leben der Organismen aufdeckt und dieses wie vieles andere verständlich macht, wird dabei höchstens das Wunder im Sinne des übernatürlichen Vorganges los, nicht aber das Geheimnis der Tatsache des Geschehens überhaupt.

Der schlichte Grashalm, wie sehr er von wissenschaftlichem Geiste erfolgreich zergliedert und insofern begriffen werden mag, ist und bleibt in der Urtatsache seines Daseins und in dem Prozesse seines Wachstums ein geheimnisvolles Letztes, — wenn nicht ein Wunder in jenem engeren Sinne, so doch — etwas Wunderbares. Naturwissenschaft bringt den Grashalm und sein Wachstum nicht hervor. Dieser schlichte Satz wirkt wie ein Gleichnis und gemahnt in seiner Weise an das Recht der Idee des Weltgeheimnisses. Wo „es“ aus den Tiefen der Welt hervorquillt, wo Quellwerke sich ereignen, unterhalb der Ebene menschlicher Machwerke, dort ist die Idee des Weltgeheimnisses beheimatet. Nur scheinbar und für Oberflächen-deutung wird sie durch die Berufung auf die „Natur“ verdrängt. Denn zuletzt wurzelt alles Natürliche in dem ewigen unsichtbaren Quell aller sichtbaren Natur, in dem ewigen Genius des Lebens, in dem schaffenden, baumeisterlichen, organisierenden Urprinzip.

Für solche in die Tiefe weisende Weltbetrachtung wird das Dasein der Welt und des So-Seins ihrer Erscheinungen selbst zum Wunder, zum Mysterium. Gegensätze von Natur und Übernatur zeigen sich alsdann in ihrer ganzen Bedingtheit, geknüpft an bestimmte Entwicklungsstufen der Welterkenntnis. Das mit ihnen operierende Weltdenken verwechselt die Wertunterschiede im Bereiche des Naturhaften und des Geistigen mit einer Verschiedenheit der Entstehung. Es ist begreiflich, daß stark gefühlbetonte fromme Weltbetrachtung gewisse äußere oder innere Vorgänge auf einen „übernatürlichen“ Ursprung zurückzuführen liebte, um so mehr, wenn die Einsicht in die natürlichen Bedingtheiten ihres Werdens noch fehlte. Die überragende Idee des Weltgeheimnisses ist geeignet, Ehrfurcht vor den Tiefen der Welt und natürliche Ausdeutung ihrer Erscheinungen zu vereinigen. Zugleich erweist sie sich geeignet, zu dem in der Gegenwart heftig umstrittenen Problemgebiet des Okkultismus den Weg zu bahnen.

Dies gilt zunächst ganz allgemein in strukturpsychologischer Hinsicht. Durch ihre Wesensart heben sich die Menschen voneinander ab, je nachdem, ob und in welchem Grade sie einen Sinn für den geheimnisvollen Charakter der Erscheinun-

gen in sich tragen. Mit ihrer Oberflächendeutung finden die einen vorschuell alles klar und verständlich, indessen die andern sich das Zarathustrawort vergegenwärtigen: „Die Welt ist tief und tiefer als der Tag gedacht.“ Ein entsprechender Gegensatz zeigt sich im praktischen Verhalten, sofern die einen mit unzarter Gebärde sich den geheimnisvollen Seiten des Daseins nähern, indessen die andern in ehrfürchtiger Scheu dem Leben und seinen Geheimnissen gegenüberstehen. Geheimnisse vorschuell auszuplaudern, sie zu „veröffentlichen“, ja, von zarten Dingen des Lebens überhaupt nur, vollends im unzeitigen Augenblicke, zu reden, bleibt den grobsinnigen Typen vorbehalten. So überrascht es nicht, daß Menschen ohne Verständnis für die allgemeine Idee des Weltgeheimnisses nur schwer oder gar nicht den Zugang zu dem Reiche okkultur Erscheinungen finden.

Aber auch in grundsätzlicher, systematischer Hinsicht läßt sich der Zusammenhang zwischen Weltgeheimnis und okkulten Dingen aufdecken. Dabei handelt es sich wesentlich um die Deutung des Wortes okkult.

Im sprachlichen Ursinne ist okkult gleichbedeutend mit verborgen, weist somit auf eine Voraussetzung alles Erkennens. Gäbe es nicht Verborgenes, Dunkles, Rätselhaftes, läge das Buch der Welt hell am Tage vor dem Auge des Menschen ausgebreitet, so fehlte offensichtlich der Drang zum Forschen. Die Geschichte der Wissenschaft ist die Geschichte der erfolgreichen Bemühungen, mit der Fackel der Erkenntnis in die dunklen, unerforschten Lande der Wirklichkeit vorzudringen und ihren Zusammenhang mit den schon bekannten Teilen der Welt aufzuspüren. Versteht man also unter Okkultismus die Überzeugung von der Existenz eines weiten, noch unerforschten Gebietes, so bringt man den so gedeuteten Okkultismus nicht nur nicht in Gegensatz zur Wissenschaft, sondern in einen inneren Zusammenhang mit ihr.

Begreift man dagegen unter Okkultismus ein gleichsam standpunkthafes Verharren beim Dunklen, die Vorliebe für den Nebel der Unklarheit, für den Dämmerzustand unbegründeter Aussagen über angebliche Wirklichkeiten, so meint man einen wissenschaftsfeindlichen Okkultismus. Denn der wissen-

schaftliche Mensch begnügt sich nicht mit frommen Wünschen und dunklen Ahnungen, mit ungezügelter Phantastik, sondern er drängt auf nachweisbare Wirklichkeiten und fordert Begründungen statt bloßer Behauptungen. Vollends dort, wo er als experimenteller Naturforscher in der Mathematik das Ideal der Exaktheit verehrt. Sofern es Okkultisten an solcher Gründlichkeit fehlen lassen, rufen sie begreiflicherweise den Widerspruch wissenschaftlicher Kritizisten wach und haben keinen berechtigten Grund, darüber Klage zu führen.

Schließlich aber gibt es eine dritte Gruppe von Okkultisten. Sie findet sich — paradox genug — im eigenen Lager der wissenschaftlichen oder besser: scheinwissenschaftlichen Menschen selbst. Sie umfaßt alle jene, welche aus Voreiligkeit und Befangenheit sich gegen die Nachprüfung der von andern behaupteten okkulten Erscheinungen sperren und vorschnell deren „Unmöglichkeit“ verkünden.¹⁾ Sie tragen folglich entgegen ihrer Bestimmung, Lichtträger der Erkenntnis zu sein, zur weiteren Verdunklung eines Gebietes bei, das von Unklarheiten und Unrichtigkeiten zu reinigen ihre eigentliche Bestimmung als Wahrheitsdiener wäre. Sie vermessen sich, vorschnell die Grenzen abzustecken, welche die Geheimnisse der Welt innezuhalten haben.

An diesem Punkte entbrennt der geistige Kampf zwischen Altem und Neuem auf dem Gebiete der Erkenntnis, der Kampf zwischen dem Möglichen und Unmöglichem. Die Geschichte der Wissenschaft ist nicht arm an Beispielen, welche bezeugen, wie rasch die vorschnell aufgerichteten Grenzpfähle des Unmöglichem von dem brausenden Strome des Wirklichen eingerissen wurden. Als der Missionar Rebmann vor der Londoner Geographischen Gesellschaft berichtete, er habe die Eishöhen des Kilimandscharo gesehen, fand er keinen Glauben; denn nahezu unter dem Äquator sei so etwas nicht möglich. Ein Arzt unserer Tage wie Karl Ludwig Schleich fand mit seiner Lokalanästhesie, der örtlichen Betäubung, zunächst nur Gering-schätzung und Kopfschütteln. Ein Graf Zeppelin begegnete bei den Physikern heftigem Widerstand, aber als ein tiefer in

¹⁾ Vergl. Verweyen, Philosophie des Möglichen. 1913. Verlag S. Hirzel.

die Geheimnisse der Natur Vordringender flog er schließlich über die Köpfe aller derer hinweg, die ihm ein verfrühtes Unmöglich entgegengerufen hatten.

Wo immer sich neue Disziplinen, „werdende Wissenschaften“, vom alten Baume der bereits anerkannten gewordenen Wissenschaften loszulösen beginnen, dort haben sie einen schweren geistigen Existenzkampf mit den Hütern des Alten und „ewig Gestrigen“ zu führen. Nicht nur Trägheit, sondern ein berechtigtes Interesse am Schatze des bewährten Alten gegenüber einem noch fragwürdigen und unerprobten Neuen macht hier wie auf allen andern Gebieten die Haltung des konservativen Typus verständlich. Aber wo diese in unbelehrbaren Starrsinn ausartet, widerstreitet sie von Grund aus den Tendenzen des schöpferischen Lebens und wird von dem siegreichen Neuen in seine Grenzen zurückgewiesen. So geschah es mit jenen Gelehrten, die (wie Galilei in einem Briefe an Kepler vom 19. August 1610 berichtet) sich scheuten, durch das Fernrohr zu sehen, aus Besorgnis, alsdann Dinge zu erblicken, denen ihre zünftlerische Wissenschaft gleichsam keine Existenzberechtigung zuerkannte.

Dieser Fall des von vornherein (apriori) „ablehnenden“ Gelehrten wiederholt sich heute gegenüber dem Gebiete des Okkulten engerer Wortbedeutung. Echter Kritizismus aber widerstreitet beiden Extremen: vorschneller Leichtgläubigkeit ebenso wie vorschneller Ungläubigkeit. Er dringt auf unbefangene Prüfung auch der neuen und von bisherigen Inhalten des Weltbildes sich weit entfernenden Erscheinungen. Er fordert den elastischen Forscher, dessen Geist nicht der Starrheit und Verkalkung verfällt, sondern gegenüber den neuen Offenbarungen des rastlos weiterflutenden Lebens aufgeschlossen bleibt.

Im Lichte fortschreitender Erkenntnis gesehen, kann das Okkulte von heute das wissenschaftlich Begründete und Anerkannte von morgen sein. Die größte Unwahrscheinlichkeit ist keine zwingende Instanz gegen die Wirklichkeit. Alles Neue — „alles, was noch nie sich traf“ — ist, gemessen am Bisherigen, Alten, im höchsten Maße unwahrscheinlich. Aber durch sein Auftreten wird es trotzdem als wirklich und mög-

lich erwiesen. Wer darum dem unaufhaltsam weiterfließenden, immer neue Erscheinungen mit sich führenden Lebensstrom die Richtung vorzuschreiben und seine Möglichkeiten ein für alle Male zu bestimmen sich vermißt, erscheint gleichsam mit einer besonderen Gehirnkrankheit, der Furcht vor dem Neuen, der „Neophobie“, behaftet.

Wie die Begriffe Natur, Welt und Wirklichkeit je nach der Entwicklungsstufe des erkennenden Menschen einen verschiedenen Inhalt und Umfang aufweisen, so unterliegt auch das Okkulte nach Inhalt und Umfang einem Bedeutungswandel. Auf einer künftigen Stufe des Naturerkennens können Dinge, die heute als „okkult“ zu gelten pflegen, mit der gleichen Selbstverständlichkeit als „natürlich“ hingenommen werden wie Vorgänge, die vom Standorte primitiven Negererkennens in den Bereich des Okkulten und Transzendenten verwiesen werden. Wenn ein Südseeinsulaner plötzlich den Erscheinungen moderner Zivilisationstechnik gegenübergestellt wird, wenn er Fahrzeuge ohne Zuhilfenahme tierischer oder menschlicher Kräfte sich bewegen sieht, so wird er geneigt sein, darin etwas „Okkultes“, ein nur durch die Wirksamkeit unsichtbarer Wesen zustande kommendes Geschehen zu erblicken, indessen derselbe Tatbestand vom Standorte fortgeschrittenen Naturerkennens aus als nicht-okkult gedeutet wird.

So betrachtet, erscheint der Begriff des Okkulten durchaus relativ, darin dem Begriff des Wunders verwandt. Er verlangt, anders ausgedrückt, ein bestimmtes Bezugssystem und ist nur im Hinblick auf dieses sinnvoll. Bezogen auf die Idee eines allwissenden Wesens wird der Begriff des Okkulten ebenso sinnlos wie der Begriff des Wunders in Beziehung auf ein allmächtiges Wesen. Vom Standorte der schaffenden Gottheit aus gibt es weder Wunder noch Okkultes. Nur für die endlichen Perspektiven des Menschen kommt das eine wie das andere in Betracht.

Dem aufgewiesenen Sachverhalte entspricht es, wenn in unserem, mit dem Problem des Okkulten in besonderer Weise ringenden Zeitalter keine völlige Einstimmigkeit darüber besteht, was zum okkulten Gebiete gezählt werden muß.

Als in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Hypnotismus und Suggestion von der Schule in Nancy als naturwissenschaftlich und medizinisch bedeutsame Angelegenheit behandelt zu werden begannen, wurden sie zunächst — wenn nicht dem Worte, so der Sache nach — als „okkult“ verächtigt. So stark war der Widerstand, daß noch vor etlichen Jahren ein verstorbener Hochschullehrer der Medizin mit dem Aufwande leidenschaftlicher Erregung dieses ganze Gebiet kurz entschlossen als „Schwindel“ brandmarkte und dabei geltend machte, die betreffenden Versuchspersonen seien eitle Menschen, die eine Rolle spielen oder dem Versuchsleiter einen Gefallen tun möchten. Heute bezweifelt kein ernsthafter Forscher, daß es sich hier um ein durchaus schwindelfreies Gebiet von natürlichen Vorgängen handelt.

Die Phrenologie Galls, die Bestimmung geistiger Eigenschaften nach den Erhöhungen und Vertiefungen der Schädelform, steht bei den Anatomen in dem Rufe der Unwissenschaftlichkeit und gilt bei ihnen als eine Art Gehirnmythologie. Vollends findet bei ihnen der Versuch entsprechender Deutung der Hand, zumal der inneren Linien, keine ernste Beachtung. Nur allgemein räumt man dem Wiener Arzte Gall, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine große Praxis auf seinem Gebiete der Menschenbeurteilung zu entfalten begann und in den folgenden Jahrzehnten auch in England und Deutschland viele Anhänger außerhalb der engeren Forscherkreise fand das Verdienst ein, den allgemeinen Lokalisationsgedanken gegenüber einer früher angenommenen funktionellen Gleichwertigkeit der einzelnen Gehirnteile ausgesprochen zu haben. Der Umstand, daß der Name Gall im übrigen in der offiziellen Wissenschaft wenig Klang besitzt, hat die Verbreitung der an ihn anknüpfenden Phrenologie nicht aufzuhalten vermocht.

Vielleicht wird eine künftige genauere Nachprüfung hier auf beiden Seiten, der Theoretiker wie der phrenologischen Praktiker, die nötigen Korrekturen vornehmen, wobei die neue Methode des ukrainischen Nervenarztes Dr. Bissky in ihrer Weise Anregungen und Bestätigungen geben dürfte. (Es handelt sich dabei um eine verschiedene Reaktion der verschiedenen Punkte der Schädeloberfläche auf einen besonderen

elektrischen Strom, derart, daß sich in siebzehnjähriger Forschungsarbeit an mehr als zehntausend Versuchspersonen nach den Angaben des Erfinders gesetzmäßige Zuordnungen von Reaktion und körperlichen wie geistigen Merkmale ergaben.) Daß die praktische Menschenbeurteilung über alle theoretischen Bedenken hinweg aus Kopf- wie Handform und Handlinien mit erstaunlicher Sicherheit im Falle hinreichender Übung und „Sachkunde“ Schlüsse zu ziehen vermag, ist jedem geläufig, der sich mit diesen Dingen näher befaßt hat. Daß dabei auch die „Augendiagnose“ ebenso theoretisch umstritten ist wie praktisch von einer zunehmenden Zahl von Ärzten geübt wird, dies gehört mit zu dem von vielen Seiten angefochtenen charakterologischen Gesamtbilde. Zu schweigen davon, daß auch das „siderische Pendel“ sich als „okkulte“, noch nicht aufgeklärte Quelle der Menschenkunde eines wachsenden Ansehens erfreut, dem eine ebenso heftige Gegnerschaft gegenübertritt.

Und nun erst die *Astrologie* als Deuterin des menschlichen Charakters und Geschickes! Ist sie von der wissenschaftlichen Astronomie endgültig überwunden? Die Bejahung dieser Frage gewinnt durch die Häufigkeit ihrer Wiederholung an sich nichts an Wahrheitsgehalt, verhindert dabei vor allem nicht die wachsende Ausbreitung astrologischer Betrachtungsweise in unseren Tagen. Die Astronomie als wissenschaftliche Erforschung der Bahnen des gestirnten Himmels und der Beschaffenheit seiner Leuchtkörper hat primitive, unkontrollierte Willkürdeutung in ihre Grenzen gewiesen. Sie läßt die von der Astrologie gestellte Frage nach dem Einfluß der Gestirne auf den Verlauf des Menschenlebens ganz unerörtert. Aber sie bereitet solcher Frage und ihrer Beantwortung den Boden, wenn sie von dem Einfluß des Mondes auf den irdischen Wechsel von Ebbe und Flut redet.

Der Einfluß desselben Gestirns zeigt sich im menschlichen Verhalten überall dort, wo Fälle der „Mondsucht“ sich ereignen, Fälle einer eigentümlichen Ablendung des Bewußtseins, einer traumwandlerischen Sicherheit auf höchsten gefahrvollen Zinnen, eines somnambulen Zustandes, der, zu Ende gedacht, weite astrologische Möglichkeiten eröffnet. Ob solche und ähnliche Zusammenhänge zwischen Himmel

und Erde bestehen, vielleicht ungleich einschneidendere, für das Schicksal des Menschen, seine Anlagen und Lebensumstände bedeutungsvollere? Die Verneinung solcher Fragen oder ihre Beantwortung mit dem scheinüberlegenen mitleidigen Lächeln oder geringschätzenden Achselzucken des von Vorurteilen erfüllten Zweiflers ist hier wie in den erwähnten Fällen charakterologischer Beurteilung schwerlich eine Gebärde, die zu dem Geiste der Gründlichkeit stimmt. Eine unbefangene Prüfung der Fragen nach einem solchen Zusammenhange ist der im Namen der Wissenschaft allein zulässige methodische Weg. Erfahrung, sorgfältige Beobachtung wird von ernst gerichteten Astrologen als Grundlage ihrer Berechnung wie Berechtigung geltend gemacht, mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Bewahrheitung (Verifikation) ihrer Voraussagen.

Zweifel und vorschnelle Verneinung dieser und ähnlicher okkulten Dinge sind bequem, aber kein Kennzeichen für die Weite des Weltauges, mit dem ein den Dingen zwischen Himmel und Erde so vorurteilslos nachsinnender Geist wie Goethe forschte und dachte. Theoretische Schwierigkeiten des Wie sind auch im Falle der Astrologie kein Einwand wider die Feststellung des Daß. Schneller als verneinende Spekulation, geboren aus Voreingenommenheit und Zweifelsucht, kann im Falle der Astrologie der Weg der Erfahrung zum Ziele führen. Dieser Weg ist aber kein anderer als die Befragung sachkundiger Astrologen selbst, die über eine hinreichende Weite des Beobachtungsfeldes verfügen. Wie viele Zweifler wurden zum wenigsten nachdenklich gestimmt und aus dem naiven Stadium der Problemlosigkeit herausgerissen in dem Augenblicke, da sie ihr von Sachkundigen gestelltes Horoskop in Händen hielten! Eine Weisung für alle Skeptiker, den gleichen Weg der Nachprüfung zu beschreiten, statt gewohnheitsmäßige Formeln vorschneller Absage weiterzudeklamieren.

Ob die Astrologie den menschlichen Tatwillen bricht und sich wie ein lähmender Druck auf unser Leben legt? Sie bleibt vor solchen Auswirkungen geschützt in der Hand des weisen Astrologen, der in voller Würdigung aller kosmischen Bedingtheiten, Notwendigkeiten und Grenzen den Spielraum

an Möglichkeiten der Eigengestaltung nicht unberücksichtigt läßt und dementsprechend den Willen zur Bezwingung der Ungunst gegebener Verhältnisse aufruft. Solche astrologisch gerichtete Pädagogik darf an das Wort des Thomas von Aquino erinnern, der im 13. Jahrhundert in Übereinstimmung mit der Denkweise seines Zeitalters den Einfluß der Gestirne auf den Charakter des Menschen als selbstverständlich betrachtete, aber den Grundsatz hinzufügte: Der Weise beherrscht die Gestirne — sapiens dominatur astris. Worin in diesem Falle die Merkmale des Weisen sowie die Art der Beherrschung zu erblicken sind, bleibt die nicht leichte Aufgabe besonderer Deutung. In keinem Falle aber verwehrt es die Astrologie, mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten Erde zu stehen, die irdischen Bedingtheiten und Möglichkeiten zu erfassen. Aber sie gebietet andererseits, den Blick von der Erde zum Himmel zu lenken, gewinnt dabei in ihrer reifsten Auslegung ein ideal-realistisches Gepräge, umspannt in wirklicher und sinnbildlicher Bedeutung des Wortes Himmel und Erde.

Mehr als Phrenologie und Chirosophie, Augendiagnose und Astrologie hat die Graphologie in der Gegenwart das Odium des Okkulten zu verlieren begonnen. Ernste Forschung und eine von ihr geleitete Praxis sind den Eigentümlichkeiten im Schriftbilde Gesunder wie Kranker nachgegangen. Nur ein Unkundiger kann die im Falle sachkundiger Beherrschung erzielbare Treffsicherheit in Abrede stellen. Laientum und Pfuschartum widerstreiten auch auf diesen charakterologischen Gebieten der Aristokratie der Sachverständigen. Fehldiagnosen zeugen auch hier so wenig wie auf dem Gebiete der Heilkunde wider den Wert des Prinzips.

Während die genannten charakterologischen Gebiete nur im weiteren Sinne zum Reiche des Okkulten gezählt zu werden pflegen, betreffen Telepathie und Television, Telekinese und Teleplastik (Materialisation, Ideoplastik), im engeren Sinne das Okkulte und den Okkultismus. Hier handelt es sich um Übertragungen von Gedanken, Gefühlen oder Willensregungen ohne Zuhilfenahme der üblichen Vermittlung durch ein Sinnesorgan, um die Erfassung gegenwärtiger, vergangener oder

künftiger Tatbestände, um ein — Kryptoskopie oder Psychometrie genanntes, nicht an Telepathie geknüpftes — Erkennen des den äußeren Sinnen Verborgenen, ferner um die Bewegung von Gegenständen ohne Zuhilfenahme der gewohnten Hilfsmittel des eigenen Körpers, schließlich um das Heraustreten feinstofflicher Gebilde aus dem Munde oder um das Auftreten von Leuchterscheinungen.

Dieses engere Gebiet des Okkulten ist ein wahrer Tummelplatz von Voreiligkeit, von leidenschaftlichen und heftigen Wallungen im Sinne des Für und Wider. Hier sprudeln die Fehlerquellen besonders reichlich, hier zeigt sich die ganze Schwierigkeit der Bestimmung des Tatsächlichen im wissenschaftsgültigen Sinne der Trennung von Sein und Schein.

Zu jenen Fehlerquellen zählt etwa die Verwechslung unbewußter Zeichensprache, des Muskellesens oder der Gleichförmigkeit des seelischen Geschehens in zwei oder mehreren Menschen mit einer Übertragung im engeren telepathischen Sinne. Dahin gehört die Verkennung der Mehrdeutigkeit bei sogenannten Prophezeiungen nach dem Schema des antiken Orakelspruches: „Wenn Alexander den Hales überschreitet, wird er ein großes Reich zerstören.“ (Ob das eigene oder ein fremdes, ist vorsichtigerweise nicht gesagt.) Ferner die einseitige Beachtung des Positiven, der Treffer, und das schnelle Vergessen des Negativen, der Niete. Dahin gehört schließlich die ganze Fülle möglicher Täuschungen, sei es in Form ungenauer Beobachtung oder unzulänglicher Erinnerung, die Verwechslung des „Tricks“ mit einem aus dem Rahmen des bekannten natürlichen Geschehens herausfallenden Vorgange. Okkulte „Sitzungen“ in verdunkelten oder nur von Rotlicht erhellten Räumen erhöhen die Gefahren solcher Täuschungen um ein Vielfaches. So ist unter diesen Bedingungen beispielsweise die Lokalisation der Geräusche und „Klopftöne“ sowie die Erhaltung der Aufmerksamkeitsspannung besonders erschwert, die Ablenkung aber in entsprechender Weise erleichtert. Welche Täuschungsmöglichkeiten bei solchen Sitzungen in Frage kommen, beweist die Tatsache, wie leicht es einem geübten Taschenspieler wird, eine seiner von Sitzungsteilnehmern angeblich festgehaltenen Hände — oder gar beide Hände — zu

befreien durch ein geschicktes Ineinanderschieben der fremden Hände.

Vergegenwärtigt man sich solche Fehlerquellen, so ermißt man die Schwierigkeit, in dem unerforschten Lande des „Okkulten“ zur Feststellung einer Tatsache im wissenschaftsmethodischen Sinne zu gelangen. Leichtgläubige nehmen es hier wie auf andern Gebieten weit leichter mit der Anerkennung einer „Tatsache“, die bei kritischer Geisteshaltung schneller behauptet als allgemeingültig begründet ist. Sicherlich fällt der Begriff der Tatsache an sich nicht mit dem Begriff einer beweisbaren Tatsache zusammen. Ein einmaliges Erlebnis, eine sinnliche Wahrnehmung kann den Überzeugungswert des Tatsächlichen in dem Einzelmenschen bis zu einem nicht mehr steigerungsfähigen Grade der Gewißheit hervorbringen. Aber solche Tatsache ist alsdann keine allgemeingültige. Sie ist, paradox gesprochen, nur Tatsache für das Einzelsubjekt, aber keine Tatsache für das fremde Subjekt.

Wissenschaftlich, allgemeingültig begründete Tatsachen dagegen gelten für jedes Subjekt, das die entsprechenden Bedingungen für den Eintritt der Tatsache nachzuprüfen oder experimentell zu wiederholen in der Lage ist. Zum Begriffe einer solchen Tatsache im wissenschaftsmethodischen Sinne gehört die Beziehung auf einen objektiven Seins- oder Geschehenszusammenhang. Objektivität bedeutet dabei negativ die Unabhängigkeit von Willkür und Befangenheit des Subjekts von Täuschungen, Halluzinationen und Wünschen, positiv die Beziehung auf einen — im günstigsten Falle durch Apparate registrierbaren, experimentell zu ermittelnden, durch Photographie (oder gar Filmaufnahmen) und Protokolle verfolgten — eigengesetzlichen Sachverhalt. Eine „okkulte Tatsache“ ist demnach streng genommen ein Widerspruch in sich; denn eine allgemein nachgewiesene Tatsache als solche ist nicht mehr „verborgen“ und „dunkel“. Sie bleibt es — darin gründet das relative Recht des Begriffes einer okkulten Tatsache — höchstens, insofern das als tatsächlich festgestellte Ereignis sich in den gewohnten Zusammenhang des Geschehens nicht oder noch nicht einordnen läßt.

Gemessen an solcher strengen Forderung des Tatsächlichen, wird man das Shakespeare-Wort dahin variieren dürfen: Mag es viele Dinge zwischen Himmel und Erde geben, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen läßt, so wird es viele andere Dinge nicht geben, welche voreilige, phantastische, unkritische Okkultisten in ihren Träumen sich ausmalen. Wo Traum beginnt und Wirklichkeit aufhört, darüber zu entscheiden ist die unbefangene, von Leichtgläubigkeit wie Ungläubigkeit gleicherweise sich enthaltende Tatsachenforschung allein berufen, — und keine andere Instanz, weder dogmatische Voreingenommenheit der Antiokkultisten noch die ebenso dogmatische Starrheit der in ihrer Weise befangenen Okkultisten.

Was immer an Tatsachen sich künftig als Ergebnis sorgfältiger Nachprüfung in dem Umkreise jener Erscheinungen herausstellen wird, schon heute wird man nicht umhin können, wenigstens die telepathischen und — in begrenztem Umfange — auch hellseherischen Erscheinungen als begründete Tatsachen anzusprechen. Fernbewegungen und Levitationen, Apporte von Blumen und Steinen oder sonstigen Gegenständen mögen noch so sehr eine persönliche Überzeugung in den Teilnehmern solcher Sitzungen wachrufen, für ein kritisches, methodisch geschultes Denken harren sie noch einer gründlicheren Nachprüfung, als es die zumeist üblichen Versuchsbedingungen bei derartigen Anlässen zulassen.

Wohl mag es vermessen erscheinen, der Natur die Bedingungen für den Eintritt der von ihr bewirkten Erscheinungen vorzuschreiben. Wohl mögen darum auch die okkulten Erscheinungen ebenso ihre eigenartigen Voraussetzungen haben wie die an die Dunkelkammer geknüpften photographischen Platten oder die elektrischen Erscheinungen in den Geißler-Röhren. Aber es gilt diesen naheliegenden Vergleich gegenüber okkultistischer Kritiklosigkeit auf das rechte Maß herabzuspannen. Denn im Falle dieser aus dem Bereiche des sonstigen Naturgeschehens herangezogenen Beispiele bleibt das methodische Prinzip experimenteller Untersuchung völlig gewahrt. Auch in der Dunkelkammer ist die Variation der Bedingungen für den Eintritt des Vorgangs möglich, der Ab-

lauf des Geschehens in einzelne Phasen zerlegbar, indessen gerade okkulte Vorgänge wie etwa die telekinetischen bisher, wie es den Anschein hat, noch niemals einer solchen experimentell-methodischen Kontrolle unterworfen wurden.

Was dieser Umstand in methodischer Hinsicht bedeutet, kann der Vergleich mit den drahtlosen Wellen lehren. Auch hier handelt es sich um „okkulte“ Erscheinungen weiterer Wortdeutung, sofern die Wellen unsichtbar sind und in einer ältere physikalische Denkweisen weit überholenden Art den Raum durchmessen. Aber experimentelle Forschung hat diese „okkulten“ Wellen dem Systemzusammenhange der Natur eingefügt, indessen sie bei der Fernbewegung der Medien noch nicht zur Anwendung gelangte. Dieser Mangel mag, wohlwollend geurteilt, kein endgültiger Einwand gegen die „Echtheit“ telekinetischer Phänomene sein, aber er bleibt ein Einwand gegen ihre Tatsächlichkeit im wissenschaftsmethodischen Sinne. Solche methodische Reinlichkeit der Betrachtung ist dringend geboten, wenn das umstrittene okkulte Gebiet gleichermaßen gegen verstiegene Behauptungen seiner eigenen Anhänger wie gegen die schroffe Absage seiner Widersacher geschützt bleiben soll.

In jedem Falle bleibt die Trennung von Faktischem und Theoretischem, von *T a t s a c h e* und *D e u t u n g* eine ebenso wichtige methodische Forderung wie die Absage an vorschnelle Gleichsetzung von Erlebnissen und Erkenntnissen, von inneren Zuständen und äußeren Gegenständen, von Schauung und Erfahrung im kritischen Wortsinne. Wer irgendetwas „erlebt“ hat, verläßt die Zone seiner Subjektivität erst in dem Augenblicke, da er den Gegenstand des Erlebten gedanklich bestimmt und ihn in den Zusammenhang bisheriger Gegenstandsbeziehungen einzuordnen unternimmt. Wer irgendwelche Zustände in sich erfährt, hat mit dem Hinweis auf sie noch nicht die Prüfung erledigt, was und wieviel sich in ihnen an äußeren eigengesetzlichen Gegenständen widerspiegelt. Wer sich auf Intuitionen beruft, ist nicht ohne weiteres vor Konfusionen geschützt. Wenn er vor dem kritischen Verstande bestehen will mit seinen Schauungen, so ist er gewiesen, ihre Inhalte in Einklang zu setzen mit gesicherten früheren Gegenstands-

bestimmungen und den Erkenntniswert der Schauung zu messen an deren Fähigkeit, den Zusammenhang der Erscheinungen zu erhellen. Wer sich auf okkultem Gebiete hinter Erlebnissen und Schauungen verschanzt, erhöht, statt Licht in das Okkulte zu bringen, die Gefahr einer weiteren Verdunklung.

Gesetzt, daß eine vom Bisherigen abweichende neue Tatsache als solche gesichert ist, so geht es methodisch nicht an, die Zustimmung von der Einsicht in das Wie abhängig zu machen. Tatsachen bleiben als solche in voller Haltung, auch wenn sie noch unerklärt, noch nicht dem Gesamtgefüge der bisher erkannten Wirklichkeit eingeordnet werden können.

Alle diese methodischen Gesichtspunkte finden besondere Anwendung bei dem *Spiritismus* und seiner Abgrenzung gegenüber dem *Okkultismus*.

Wer Geister zu „sehen“ oder zu „hören“ vermeint, wer das Erlebnis einer Zwiesprache mit ihnen fest beteuert, ja für diese innere Gewißheit zu sterben sich bereit erklärt, ist gleichwohl im methodisch kritischen Sinne noch kein Erkennender. Es bedarf sorgsamer Kontrolle, eingehender Erwägungen, ob die Geister mehr sind als eigene Zuständlichkeiten und deren Projektionen nach außen. Es deutet auf Naivität, nicht auf kritische Geisteshaltung, irgendwelche Erlebnisse bei „spiritistischen Sitzungen“ ohne weiteres als Erkenntnisse „übersinnlicher Welten“ und des „Lebens nach dem Tode“ auszugeben. Eine große Ernüchterung wird es bedeuten, aber zugleich einen unerbittlichen Wirklichkeitssinn bezeugen und kritischen Wahrheitsdienst verwirklichen helfen, wenn am Ende einer solchen Sitzung die ernste Frage gestellt und beantwortet wird, ob und in welchem Ausmaße „Vorgänge“ sich ereigneten, die mit Sicherheit aus dem Umkreise innerer Erlebniswirklichkeiten in die gegenständliche Welt hinüberführten.

Gegen vorschnelle Gleichsetzung von *Spiritismus* und *Okkultismus* ist zu erinnern, daß der *Spiritismus* eine besondere Theorie okkultur Erscheinungen bedeutet.

Daß nicht alle „Geister“, welche „gesehen“ oder „gehört“ werden, Wirklichkeiten im objektiven Sinne sind, beweisen die Fälle der *Halluzinationen* gestörter Menschen. Ob es sich im

Fälle mehr oder minder geistig Gesunder um Erscheinungen oder Kundgebungen von Geistern handelt oder nur um abnorme Äußerungen bestimmter Medien auf der Grundlage von Bewußtseinspaltungen und der damit zusammenhängenden Personifikationen, ob die sich dabei meldenden „Intelligenzen“ Verstorbener aus den Tiefen des im Trancezustand befindlichen Mediums selbst aufsteigen oder von außen aus einem jenseitigen Reiche in sie hineinfahren, dies zu unterscheiden bedeutet die eigentliche Schicksalsfrage des Spiritismus als einer metaphysischen Lehre.

Dies Eine steht für eine unbefangene Betrachtung solcher „Erscheinungen“ fest: ein großer, wenn nicht bei weitem der größte Teil sogenannter Kundgebungen der Spirits beruht auf dem allgemeinen Prinzip des Mediumismus und der bei ihm wirksamen Rolle des Unterbewußten. Gerade von den mediumistischen Vorgängen der Telepathie und des Hellsehens fällt Licht auf spiritistische Scheintatsachen. Der Laie und Anfänger auf diesem ganzen Gebiete wird schon in dem Phänomen des Tischrückens „außermenschliche Geister“ wirksam wähnen, die für eine natürliche Deutung dieser Erscheinung nicht mehr in Frage kommen. Je größer das Feld vergleichender Beobachtung auf mediumistischem Gebiete, um so enger wird der Kreis von Erscheinungen, für die eine nicht rein-mediumistisch - animistische, d. h. auf das seelische Wesen des Mediums selbst bezogene, Erklärung überhaupt nur diskutierbar, geschweige methodisch gefordert ist. Anhänger des Spiritismus würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie die Fülle der Berichte sichten und alles aus ihnen ausscheiden würden, was durch die sonst bekannten Leistungen der Telepathie und des Hellsehens keine Deutung zu finden vermag.

Bei kritischer Geisteshaltung und höchstmöglicher Unvoreingenommenheit wird man den zusammenfassenden Satz wagen dürfen: Das okkulte Gebiet, soweit es sich bis heute der Nachprüfung zugänglich erweist, ist eine Mischung von Wahrheit, Irrtum und Betrug. Sein und Schein, Wahn und Wirklichkeit zu trennen ist das methodische Grundprinzip auf okkulten wie nicht-okkulten Gebieten, unter denen die letzteren aus mehr als einem Grunde der Täuschung besonders leicht

ausgesetzt sind. Den Fürsprechern des physikalischen Mediumismus ist die Erinnerung daran heilsam, welches Maß von Täuschungen geschickte Taschenspielerkunst zu erzielen imstande ist. Der aufmerksamste Beobachter, der alle seine Sinne strafft, um „dahinterzukommen“, sieht sich in solchem Falle außerstande, den wirklichen Sachverhalt zu erraten. Was vermag ein Zauberer nicht in wenigen Sekunden durch einen Scheingriff in die leere Luft hervorzubringen! Jeder Beobachter weiß um den Zauberursprung der dabei plötzlich auftauchenden Lebewesen, Blumen, Tiere und Gegenstände aller Art. Und doch ist niemand oder höchstens der Kenner der Tricks imstande, den wirklichen Sachverhalt zu ermitteln. Bei ganz ähnlichen Vorgängen anlässlich okkultur Sitzungen aber bleibt noch unentschieden, ob es sich um „echte“ oder „unechte“ Phänomene handelt. Darum ist der Vergleich mit dem Gebiete der Taschenspielerkunst methodisch höchst lehrreich zur Verschärfung der Kritik und zur Ausschaltung aller Quellen der Täuschung.

Im Hinblick auf die den Okkultismus in den Augen der grundsätzlichen Gegner wie der noch auf Grund fehlender eigener Prüfung Unentschiedenen begreiflicherweise stark diskreditierenden Entlarvungen aber ist dieses zu sagen: Betrügerische und entlarvte Medien widerlegen den Mediumismus so wenig wie gefälschte Urkunden, etwa Banknoten, die Existenz der echten. Dabei darf, um den Vergleich vor Überschätzung zu sichern, nicht unausgesprochen bleiben, daß in dem Falle der Schriftstücke die allgemeine Echtheit schon feststeht, die in dem Falle des Okkulten wenigstens für die Zweifler, vollends Gegner, eine noch offene Frage bleibt.

In dem oft leidenschaftlich geführten Kampf um das Okkulte begegnet immer wieder die typische Haltung solcher, die, sei es aus Wohlwollen, sei es auf Grund schärfster Skepsis, geltend machen: erst wenn sie sich persönlich überzeugt, durch eigenen Augenschein die behaupteten Vorgänge kennengelernt hätten, würden sie in das Lager der sogenannten Okkultisten übergehen. Bei Erscheinungen anderer, allgemein anerkannter Gebiete, etwa der Physik, pflegen höchstens die betreffenden Fachvertreter ihre Zustimmung zu den von andern auf-

gestellten Behauptungen über Sachverhalte von der eigenen Nachprüfung abhängig zu machen. Auf Nachbargebieten tätige Forscher, vollends alle Laien, dagegen bleiben mehr oder weniger auf den Glauben an Autoritäten, d. h. für sachkundig gehaltene Verfechter irgendwelcher Behauptungen, angewiesen. Es ist psychologisch verständlich und hat auch seine gute logische Berechtigung, daß der Widerstand gegen neuartige Behauptungen mit der Weite des Abstandes ihrer Inhalte von den gewohnten Zügen der Wirklichkeit wächst. So aber liegt es auch bei den sogenannten okkulten Erscheinungen. Die ihnen gegenüber ebenso verständliche wie berechtigte Zurückhaltung, mindestens eine zunächst im kritischen Bewußtsein auftretende wohlwollende Neutralität — verstanden als Bereitschaft zur Unbefangenheit — kann nur durch sachliche Nachprüfung zum Ziele der Erkenntnis führen. Es ist darum von hoher Bedeutsamkeit, daß alle, welche Beobachtungen auf diesem Gebiete gemacht zu haben glauben, darüber Bericht erstatten. Auf diese Weise wird das Material an Äußerungen immer reicher werden und der vergleichenden Kritik immer mehr Anhaltspunkte bieten.

Vielleicht dient es zur Veranschaulichung der hier gekennzeichneten allgemeinen methodischen Grundhaltung, wenn eine Begegnung mit dem noch immer umstrittenen, von den einen als bedingungslos echt, von den andern als mindestens fraglich oder gar sehr „suspekt“ gewerteten Medium Willy Schneider an dieser Stelle kurz geschildert wird.

Um zunächst den äußeren Eindruck in wenigen Worten wiederzugeben: Willy Schneider, von Beruf Zahntechniker und seiner Neigung nach Sportliebhaber, macht den Eindruck eines ruhigen, bescheidenen Menschen, der in keiner Weise den Ehrgeiz hat, irgendeine Rolle zu spielen. Ja, im Grunde scheint er sich für seine eigenen Leistungen gar nicht einmal übermäßig zu interessieren. Er ist, charakterologisch gesehen, der Typus eines praktischen, nüchternen Menschen, der für Schwärmereien und Mystizismus kein Organ zu besitzen scheint. Zugleich gehört er zu denen, die von Natur innerlich unruhiger und auch reizbarer sind, als sie äußerlich den Eindruck

machen. Merkmale eines ausgeprägten Idealisten wird er sich selbst nicht beilegen.

An dem Abend, an dem ich Willy Scheider in einem Institut der Wiener Universität kennenlernte, kam es zu keinen Erscheinungen, während sich nach Aussage eines dortigen Naturforschers an derselben Stelle bei früherer Gelegenheit telekinetische Phänomene gezeigt haben. Bei der Sitzung, die einige Tage später in einem besonderen Untersuchungsraum der Privatwohnung des verstorbenen Wiener Primarius Dr. Holub stattfand, war die Versuchsanordnung folgende: Das Medium nahm an dem einen Ende des Diwans Platz. Zu seiner Linken befand sich ein Schirm, neben diesem ein Tisch. Dem Medium gegenüber hatte ich selbst Platz genommen, seine beiden Beine mit den meinigen einklemmend und seine beiden Hände mit den meinigen festhaltend. Nach wenigen Minuten verfiel das Medium in Trance. Als erste Erscheinung wurde der Tisch nach vorn hin umgeworfen. Das Gummi-Wurschtel, wie man in Wien sagt, eine kleine Gummipuppe, begann zu zwitschern, das Tamburin zu schweben. Beide lagen in einiger Entfernung auf dem Diwan an der linken Seite des Mediums, das Tamburin schwebte zuerst auf einen Teilnehmer zu, dann, auf besonderen Wunsch eines Herrn, auf mich zu. Es folgte ein Hin- und Herbewegen des Tisches mit entsprechendem Kratzen. Das Kissen wurde zweimal vom Diwan zwei bis drei Meter weit in den Kreis der Teilnehmer geschleudert. Das „Wurschtel“ flog unter den Tisch, bewegte sich dort und kam an der Vorderseite der über ihm hängenden Decke zum Vorschein. Die Glocke wurde vom Diwan auf den Boden geworfen. Von den zwei auf dem etwa 1,25 m vom Medium entfernten Tisch befindlichen Leuchtnadeln wurde die eine umgeworfen. Das Medium selbst trug an Armen und Beinen Leuchtstreifen. Die Rotlichtbeleuchtung war derartig, daß man die einzelnen Gegenstände wie das Medium selbst gut verfolgen konnte. Es erübrigt sich, zu bemerken, daß ich, mit den in Betracht kommenden Täuschungsmöglichkeiten der Hand vertraut, beide Hände des Mediums voneinander getrennt ließ und auf je einem meiner Knie ruhen ließ. Vor allem beim Eintritt der Phänomene habe ich zugleich erhöhte Auf-

merksamkeit den Beinen wie dem oft zwischen meinen Knien ruhenden Kopf des Mediums zugewandt.

Nach Schluß der Sitzung habe ich diese Vorgänge in Gegenwart zweier anderer Teilnehmer stenographisch festgehalten.

Für mich persönlich waren die Erscheinungen überzeugend. Betrugsmöglichkeiten schienen mir ausgeschlossen. Ich gewann — und spreche dies hier offen aus — Erlebnisgewißheit, aber als kritischer Forscher — und auf diesen Zusatz muß ich gebührendes Gewicht legen — bin ich auch in diesem Falle weit davon entfernt, Erlebnis und Erkenntnis vorschnell gleichzusetzen, überhaupt die bei dieser Sitzung erzielten Erscheinungen als „Tatsachen“ im wissenschaftlichen, vollends experimentell-methodischen Sinne anzusprechen. Um im Sinne der wissenschaftlichen Tatsachenforschung verwertet werden zu können, hätten unbedingt Berührungen der schwebenden Gegenstände oder mindestens Kontrollen des sie unmittelbar umgebenden Raumes vorgenommen werden müssen. Es hätten, anders ausgedrückt, die Vorgänge in ihre Komponenten zerlegt und einer entsprechenden Beobachtung des Phasenverlaufs unterworfen werden müssen.

Die mit Willy Schneider erlebten telekinetischen Erscheinungen waren nicht die ersten, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Persönlich bin ich bis zum direkten Beweis des Gegenteils auf Grund meiner Beobachtungen von der Echtheit telekinetischer Vorgänge überzeugt. Dies auszusprechen, war der Zweck dieses Berichtes. Es ist selbstverständlich Forderung des Wahrheitsdienstes, jede sich bietende Gelegenheit zur Vervollständigung des Bildes und der Kritik zu ergreifen.

Die Begegnung mit Willy Schneider hatte für mich noch ein besonderes Interesse deshalb, weil ich einige Monate zuvor in Wien an einer Sitzung mit dem inzwischen gründlich entlarvten K. teilnehmen konnte. Bei der charakterologischen Prüfung dieses betrügerischen K. hatte ich, wie Teilnehmer jenes Abends bestätigt haben, auf Grund charakterologischer Feststellungen sofort meine Zurückhaltung diesem Menschen gegenüber geäußert, wenn ich auch zunächst so wenig wie irgendein anderer der Anwesenden imstande gewesen war,

den Betrug aufzudecken. Es blieb der Wahrheitsliebe einer dem Okkultismus positiv gegenüberstehenden Wiener Dame vorbehalten, die telekinetischen Scheinphänomene des K. in Gegenwart derselben Forscher hervorzubringen und auf diese Weise den geschickten Schwindler zu entlarven.

Nach der persönlichen Begegnung habe ich begreiflicherweise mit besonderem Interesse die Ausführungen gelesen, die Graf Klinckowström über dieses Medium machte in dem vor kurzem erschienenen Sammelwerk „Der Okkultismus in Urkunden“, Band I: „Der physikalische Mediumismus“ (Verlag Ullstein, Berlin, 494 Seiten, herausgegeben von M. Dessoir). In diesen, wie anerkannt werden muß, sachlichen Darlegungen finden sich folgende Sätze, die der Beachtung besonders wert erscheinen: „Willy Schneider ist ein Medium, das zum ersten Male zu der Hoffnung berechtigen kann, daß es so etwas wie physikalisch-mediumistische oder, um im Sprachgebrauch der modernen Okkultisten zu bleiben, parapsychophysikalische Phänomene gibt. Zum ersten Male steht man zunächst unter dem Eindruck, daß den Forderungen nach einer betrugsausschließenden Methodik in weitgehendem Maße Rechnung getragen worden ist.“ Graf Klinckowström hält prinzipiell Telekinese für möglich. Wenn er fortfährt: „Aber mit Möglichkeiten ist uns nicht gedient“, so ist er dazu selbstverständlich wissenschaftsmethodisch durchaus berechtigt. Auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen kommt er zu dem Ergebnis: „Der objektive Beweis für die Echtheit der Phänomene, an denen nicht zu rütteln ist, fehlt, und daran kann die subjektive Überzeugung einzelner, die ihre Überzeugung auf Grund längerer Erfahrung gewonnen haben, nichts ändern. Man wirft dem Skeptiker nicht mit Unrecht Einseitigkeit vor, aber dieser Vorwurf trifft nicht minder den Gläubigen.“ Auch was er über eine Reihe von Hochschullehrern schreibt, „die gelegentlich oder öfter an den Sitzungen teilnahmen und sich für die Echtheit der beobachteten Phänomene aussprechen“, entbehrt nicht der Begründung. Mit Recht fordert er eine „Reihe von sorgfältigen Versuchen“, die feststellen, daß jeder Irrtum, jede Fehlerquelle ausgeschlossen ist. Er findet es erstaunlich, zu sehen, daß in unserem weit schwieriger gelagerten Falle, wo es

sich um ganz ungewöhnliche und aus dem Rahmen aller bisherigen wissenschaftlichen Erfahrung fallende und höchst verdächtige Phänomene handelt, einige Universitätsprofessoren die gebotene Vorsicht außer acht gelassen haben. Er vermißt in dem Schrenckschen Buche über „Experimente der Fernbewegung“, das ganz den Versuchen mit Willy Schneider gewidmet ist, „genaue Sitzungsprotokolle, die uns nicht nur über jede Phase der Phänomene, sondern vor allem auch über jede Bewegung des Mediums und über die jeweilige Kontrolle fortlaufend unterrichten“. Er erinnert mit guten physikalischen Gründen an die namentlich bei Rotlicht eintretenden Ermüdungen des Auges und die dadurch bedingten Trugwahrnehmungen und erinnert an die besondere Betrugstechnik, derer sich jenes russische Pseudomedium in Danzig bediente, wobei es durch seine „verblüffenden Produktionen die Willy Schneiders stark in den Schatten“ stellte. Graf Klinckowström kommt zu dem Gesamtergebnis: „Es wäre eine unmögliche Aufgabe, herausfinden zu wollen, was in den Sitzungen mit Willy Schneider Schein und Trug, was Betrug und was echt gewesen sein mag. Gewiß, bei vielen Beobachtungen sieht man keine Betrugsmöglichkeit — ebensowenig wie man solche bei den Laszlo-Berichten erkannte.“ Auch darin hat dieser Kritiker durchaus Recht, wenn er sagt, eine einzige Sitzung könne unmöglich mehr als rein informatorischen Charakter haben. Es erhöht das Zutrauen in seine sachliche Kritik, wenn er nicht ansteht zu erklären: „Immerhin — das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Die Frage, ob das sehr suspekthe Medium Willy Schneider tatsächlich echte Phänomene produziert, muß vorerst offenbleiben.“

Meinerseits stehe ich nicht an hinzuzufügen, rein persönlich — trotz hinreichender Zurückhaltung — das Medium Willy Schneider zunächst nicht nur als sehr suspekt, sondern als „echt“ befunden zu haben. Bin aber weit davon entfernt, dieses Urteil als ein in wissenschaftsmethodischem Sinne gerechtfertigtes Tatsachenurteil auszusprechen, behalte mir vielmehr weitere, eingehendere Beobachtungen vor und rufe alle auf diesem Gebiete Interessierten zu gleicher Strenge des Verhaltens auf, zugleich aber auch zu einer möglichst aus-

gedehnten Wiedergabe dessen, was sie selbst bei der Begegnung mit solchen Medien erlebten oder feststellten. In jedem Falle bleibt der im Nachwort des erwähnten Sammelwerkes stehende Satz unantastbar: „Die, wenn auch noch so ehrliche Überzeugung einzelner von der Echtheit der Phänomene genügt nicht als Unterlage einer neuen Wissenschaft.“ So gilt es, die „ehrliche Überzeugung“, die ich persönlich mit vielen anderen Forschern bisher gewonnen habe, einer immer sorgfältigeren Nachprüfung zu unterwerfen. Dies ist der einzige Weg, um auf dem umstrittenen okkulten Gebiete über das Stadium bloßer Subjektivität zu dem der Objektivität zu gelangen.

So darf der Okkultismus hoffen, allmählich — wenn überhaupt — aus einer Glaubenssache, welche er heute noch meistens ist, eine Wissenssache im kritischen Sinne zu werden. So sehr dabei die Theorie der Erscheinungen erst der Sicherung ihrer Tatsächlichkeit zu folgen hat, die heute bekannten und unbezweifelbaren Tatsachen fordern und ermöglichen bereits eine gewisse theoretische Auslegung.

In dem Bilde dreier konzentrischer Kreise kann man sich die Phänomene des Mediumismus verdeutlichen. Der erste Kreis betrifft das wache Tagesbewußtsein, das durch Vermittlung der Sinnesorgane sein Wahrnehmungsmaterial von der Außenwelt empfängt. Der zweite Kreis veranschaulicht den Trancezustand, in welchem ein Medium aus den Tiefen seines unterbewußten Wesens Leistungen des Wissens oder Gestaltens, etwa des Malens und Schreibens, an die Oberfläche fördert, ohne, in den ersten Kreis des wachen Bewußtseins zurückgekehrt, sich daran zu erinnern und dasselbe leisten zu können. Der dritte Kreis weist auf einen erhöhteren Grad des Abstandes von dem normalen Bewußtsein hin, gleichsam auf ein tieferes Untertauchen in die Regionen des Unterbewußten. Innerhalb des dritten Kreises haben alle Vorgänge ihren Bereich, welche sich ohne Vermittlung der äußeren Sinnesorgane in hellseherischer Weise auf die Erfahrung von vergangenen, gegenwärtigen oder künftigen Sachverhalten erstrecken.

Das Wie des Wissens um solche Beziehungen zu bestimmen, überschreitet alle erfahrungsmäßigen Möglichkeiten, findet

auch durch die Analogien zu den drahtlosen Wellen keinen vollen Aufschluß und läßt der metaphysischen Phantasie einen weiten Spielraum. Gleichwohl ist die neuere physikalische Wellenlehre und Wellentechnik an diesem Punkte in hohem Grade lehrreich. Sie enthält, entgegen älteren physikalischen Vorstellungen, den erstaunlichen Gedanken und verwirklicht ihn zugleich praktisch, daß die räumlich durch ungeheure Entfernungen getrennten Orte gleichsam auf einen Punkt zusammengedrängt werden durch Vermittlung der Wellen, so daß Rom und London, New York und Melbourne in Berlin sind. Wie, wenn in jenem dritten Kreis das im Trancezustand befindliche Medium auf Grund seiner besonderen Lagerung durch völlige Ablendung des ersten wie des zweiten Kreises seiner Wesensschichten ganz neue Organe — eine Art „sechsten Sinn“ — zu betätigen vermöchte, um mit seiner Hilfe objektiv vorhandene Zusammenhänge ebenso selbstverständlich „wahrzunehmen“, wie es die übrigen fünf Sinne innerhalb des ersten Kreises zu tun pflegen! Wie, wenn der gewohnte Aufenthalt in dem ersten Kreis der Lage des Erblindeten gliche, dem ein bedeutungsvoller Sinn abgeht!

Solche Beleuchtung mag dem erstarrten Sinnenmenschen des ersten Kreises fremdartig erscheinen, sie wird den mit den mediumistischen Tatbeständen Vertrauten ganz und gar nicht entlegen und abwegig dünken. Sie braucht dabei sich nicht einmal zu der von dem Philosophen Eduard von Hartmann gelegentlich geprägten Formel vom „Telephonanschluß im Absoluten“ zu verstehen, zu der Annahme, daß die endlichen Geister, sofern sie in die Tiefe des dritten Kreises hinabsteigen, mit einem allwissenden göttlichen Geiste Kontakt gewinnen. Nicht einmal übersinnlich in jeder Bedeutung des Wortes wäre das im dritten Kreise auftretende Wissen um Sachverhalte, sondern es ragte nur über die gewohnten „fünf Sinne“ hinaus. Schließlich ist es eine reine Tatsachenfrage, ob es einen solchen „sechsten Sinn“ gibt. Erscheinungen des Mediumismus, etwa des Hellsehens, sind schwerlich ohne die Bejahung dieser Frage verständlich.

Welche Theorie des Mediumismus man auch immer bevorzugen mag, die Tatsachen dieses Gebietes sind jenseits aller theo-

retischen Ausdeutung von einem hohen psychologischen, ja anthropologischen Interesse. Sie vermitteln die Kenntnis von eigentümlichen, abnormen Zuständen, wie sie mit Veränderungen (Alterationen) des Ichbewußtseins verbunden sind und uns innerhalb der Religionsgeschichte etwa als Besessenheit begegnen. Da kann man etwa bei einem das gewohnte Tagesbewußtsein verlierenden, in Trance verfallenden Medium beobachten, daß sich seine Züge alsbald verändern und in den Gesichtsausdruck irgendeines Abgeschiedenen verwandeln, der aus ihm zu reden scheint, daß sogar körperliche Eigentümlichkeiten, die zu Lebzeiten bestanden, wie beispielsweise völlige Steifheit eines Beines, sich bei dem Medium einstellen. So fragwürdig dessen eigene Deutung im Sinne der Realität des „sprechenden“ Toten ist, die sich mit dem allgemeinen Gebiete des Hypnotismus und der Autosuggestion berührenden Erscheinungen bleiben in solchem Falle ebenso merkwürdig wie unbezweifelbar. Das gilt etwa auch von den Vorgängen, die der verstorbene Genfer Psychologe Flournoy auf Grund jahrelanger Untersuchungen über das Medium Helen Smith in einem „Von Indien zum Planeten Mars“ betitelten Buche über die „Seherin von Genf“ beschrieben hat. Die genaue Berücksichtigung der Entwicklung dieses Mediums bot dem Psychologen keinen zwingenden Grund zu einer spiritistischen Erklärung — die es selbst als allein ausreichend betrachtete —, ohne deshalb das Interesse für die abnormen Vorgänge als solche herabzumindern.

So beantwortet sich die allgemeine Frage nach der Bedeutung des Okkultismus dahin, daß die zu ihm gehörenden mediumistischen Erscheinungen zunächst ein reizvolles wissenschaftliches Forschungsgebiet darstellen. Anthropologie, Psychologie und Physik finden sich hier neuartigen Gebieten gegenüber und haben je nach dem von ihnen ermittelten Umfang von Tatbeständen Gelegenheit zur Erweiterung ihres Gesichtsfeldes. Die Vielseitigkeit, ja die vielfache Primitivität der sich zeigenden echten oder scheinbaren telekinetischen Vorgänge legt in mehr als einer Hinsicht den Vergleich zu den zuckenden Froschschenkeln nahe, die Galvani im 18. Jahrhundert unter dem Hohngelächter so-

genannter „Fachleute“ feststellte. Ein weiter Weg von diesen primitiven elektrischen Beobachtungen bis zu den Leistungen einer Dynamomaschine und der Radiotechnik. Aber dasselbe Prinzip hier wie dort wirksam. So wäre es denkbar, daß auch bei tieferem Eindringen in die Naturkräfte der Telekinese praktisch belangreichere Ergebnisse erzielt würden als heute.

Dementsprechend hat auch die Philosophie ein nicht geringes Interesse an der Erforschung des okkulten Gebietes. Sie sieht die großen weltanschaulichen Gegensätze des Monismus und Dualismus, des Mechanismus und Vitalismus enge mit den Problemen des Okkultismus verknüpft, vollends die materialistische Metaphysik mit ihrem Glauben, oder besser: Aberglauben an die Gleichsetzung der „fünf Sinne“ mit dem Wirklichen im Falle einer Bewährung des Okkultismus erschüttert. Sie sieht alsdann Begriffe wie Geist und Seele gleichsam rehabilitiert und zugleich eine Brücke geschlagen zu dem Lebensgebiet der Religion.

Die in der Religionsgeschichte verzeichneten Berichte über Besessenheit, Prophezeiungen und Wunder gewinnen vom Okkultismus und Mediumismus aus eine neuartige Beleuchtung und büßen ihre auf dem Standorte eines zu engen Rationalismus behauptete Unwahrscheinlichkeit oder gar Unmöglichkeit ein. Wie bei jedem Staunen über neue Kräfte der Natur, so findet die praktische Frömmigkeit auch bei der Berührung mit dem Okkulten Anlaß zu einer neuen Besinnung auf die abgründigen Tiefen des schaffenden Urprinzips das Universums, zu einer ehrfürchtigen Versenkung in den Genius des Lebens und seiner unerschöpflichen Fülle.

Von der Idee des geistigen Wachstums aus gesehen, sind weniger die okkulten Probleme und Tatsachen als das, was der Mensch geistig mit ihnen und aus ihnen macht, das Entscheidende. In dieser Hinsicht ist die Trennung zwischen einem materialistischen und idealistischen Okkultismus angezeigt. Zu einer rein materialistischen äußeren Haltung verleiten besonders leicht die wirklichen oder vermeintlichen Phänomene des physikalischen Mediumismus. Ob es Telekinese oder Teleplasma, Apporte oder Materialisationen gibt, ist als Tatsachenangelegenheit zunächst mehr

geeignet, die Neugier oder Wißbegierde zu erregen und zufriedenzustellen als den höheren Zwecken des geistigen Wachstums zu dienen.

Die Erscheinungen des psychologischen Mediumismus können schon leichter seelisch ausgewertet werden, vor allem dann, wenn mit ihnen etwa Belehrungen oder Ermahnungen der sich während des Trancezustandes offenbarenden „Intelligenzen“ verknüpft sind. In jedem Falle bleibt der materialistische Okkultist mehr an den Tatsachen als solchen haften, während der idealistisch gerichtete die erlebten Tatsachen für die Zwecke seiner geistigen Veredelung fruchtbar werden läßt, sie als Antriebe zur Selbstbescheidung gegenüber den unermesslichen Möglichkeiten des Lebens und den Tiefen der Welt verwertet, zugleich durch die Berührung mit diesem Gebiete zu einer gewissen Abgetöntheit des inneren Wesens gelangt, wie sie aus der neuen Erkenntnis und aus dem vertieften Erlebnis des Weltgeheimnisses erwachsen kann.

Wer die hier entwickelte Stellungnahme zu den Fragen des Okkultismus, vor allem die Einfügung des Okkulten in die Idee des Weltgeheimnisses, mit der Gebärde des „aufgeklärten“ Menschen zu beantworten geneigt ist, mag sich daran erinnern lassen, daß wahre Aufklärung nicht mit bloßer Verneinung oder mit Voreingenommenheit gleichbedeutend ist, sondern in einem redlichen und unerschrockenen Wahrheitsdienste gründet.

Wer den Verstand als letzte Instanz in den Dingen der Wirklichkeit proklamiert, ist nur im Rechte, sofern er den elastischen, nicht den erstarrten Verstand meint. Der „Verstand der Verständigen“ als Träger alter Denkformen und Fürsprecher bestimmter Theorien ist in mehr als einem Falle durch neue Wirklichkeiten erschüttert worden, denen er sich nachträglich trotz anfänglichem Widerstreben anzupassen bequeme. Auf dem Standorte extremer verstandesmäßiger Haltung des Rationalismus kann vieles als unsinnig erscheinen, was dennoch wirklich ist und sich erst in einen geweiteten Zusammenhang des Denkens einfügt. So wird es ein starrer Verstandesmensch, der von seiner Einäugigkeit lebt, nicht zu fassen vermögen, daß Tische in sinnvoller Weise Klopföne

hervorbringen. Er wird geneigt sein, das sogenannte Tischrücken in den Bereich des okkulten Schwindels zu verweisen. Jeder Kenner dieser Dinge aber weiß, daß bei einer leichten Berührung des Tisches durch zwei oder mehrere Hände durchaus sinnvolle Zusammenhänge durch das in langsamer oder rascher Folge auftretende Sichheben und -senken eines Tischfußes entstehen können. In den sich leise berührenden Fingern der Teilnehmer pflegen in solchem Falle Vibrationen zu entstehen, die sich auf den Tisch übertragen und dessen Bewegung hervorrufen. Aus den Tiefen des Unterbewußtseins der Teilnehmer steigen dabei Antworten auf gestellte Fragen empor und werden in der Zahl der Klopfbewegung des Tisches laut. Der Tisch erweist sich somit als eine Art Gelegenheitsursache eines in tieferen Regionen des menschlichen Wesens aufbewahrten, latenten Wissens, das seine Reflexe nicht oder noch nicht in die Regionen des wachen Tagesbewußtseins geworfen hat.

Erst der die verwickelten Zusammenhänge zwischen Oberbewußtsein und Unterbewußtsein berücksichtigende, den ganzen Tatbestand des sich bewegenden Tisches vorurteilslos aufnehmende Verstand darf in solchen Fällen mitreden und eine natürliche Deutung versuchen. Rationalismus hat folglich gegenüber solchen Erscheinungen Recht und Unrecht zugleich. Recht, insofern er keine unmittelbaren Zusammenhänge zwischen dem sich bewegenden Tisch und den sinnvollen Sätzen zu entdecken vermag; Unrecht, sofern er auch den mittelbaren Zusammenhang vorschnell in Abrede stellt. Ein die rationalistische Oberflächendekweise überwundenes Tiefendenken gewinnt Verständnis dafür, daß Gegenstände wie Tische vielfach als Gelegenheitsursache und Anregungen oder in anderen Fällen als symbolischer Ausdruck tieferer Zusammenhänge des Ober- vollends Unterbewußtseins wirken können.

In solchen Zusammenhang gehören auch Gegenstände wie die glückbringenden Hufeisen oder die Kummer und Sorgen am Morgen in Aussicht stellenden Spinnen, die den Weg unheilvoll kreuzenden Katzen und die zur Linken Freude winkenden, zur Rechten Gelegenheit zum Fechten verheißenden Schäfchen oder die mit der Leiter Glück, mit dem Besen

etwas zu Lesen bringenden Kaminfeger. Kritisches Verstandesdenken sieht keine unmittelbaren ursächlichen Zusammenhänge, keinen Kausalnexus zwischen all diesen Gegenständen und den ihnen zugeschriebenen Wirkungen. Und doch können diese Wirkungen auf direktem Wege sich von den betreffenden Gegenständen herleiten, sofern mit diesen gewohnheitsmäßig bestimmte Erwartungsvorstellungen verknüpft werden, die ihrerseits eine Komponente im Verlauf des Geschehens bilden.

Die ihres Namens werthe Aufklärung beschränkt sich nicht auf die Oberflächenzusammenhänge, sondern begibt sich klärend in die Tiefe. Hier stellt sie in vielen Fällen Verhaltensweisen irrationaler Art fest, welche gemessen an den Maßstäben des nüchternen Verstandes überflüssig, willkürlich oder unkritisch erscheinen mögen, aber deshalb nicht aufhören, einen Bereich von vielen lebensvollen und insofern tatsächlichen Zusammenhängen darzustellen.

Wer mit weitgeöffnetem Weltauge das Vernünftige wie Unvernünftige, das schon Geklärte wie das noch Ungeklärte aufnimmt und die Anerkennung des Tatsächlichen ebensowenig abhängig macht von den Graden seines Vernunftgehaltes wie von der Erkenntnis seiner Möglichkeit, darf sich zum Schlusse der Bundesgenossenschaft mit einem so fortschrittlich gerichteten modernen Geiste wie G o e t h e freuen.

Indem Goethe alte und neue Erscheinungen in Natur und Geschichte mit vorurteilsfreiem Blick aufzunehmen strebte, widmete er seine Aufmerksamkeit auch bereits Vorgängen und Begebenheiten, welche heute unter dem Sammelnamen des Okkulten begegnen.

Manche Stellen sind aufzeigbar, an denen er sein Interesse für Telepathie und Hellsehen, für Ahnungen und Spukerscheinungen bezeugt. So spricht er Eckermann gegenüber (Oktober 1827) davon, es sei „wohl gewiß, daß in besonderen Zuständen die Fühlfäden unserer Seele über die körperlichen Grenzen hinaus reichen können und in ihnen ein Vorgefühl, ja auch ein wirklicher Blick in die nächste Zukunft gestattet ist“. „Auch kann“, fährt er fort „eine Seele auf die andere durch bloße stille Gegenwart entscheidend einwirken, wovon ich mehrere Beispiele erzählen könnte. Es ist mir sehr oft

passiert, daß, wenn ich mit einem guten Bekannten ging und lebhaft an etwas dachte, dieser über das, was ich im Sinne hatte, sogleich an zu reden fing. So habe ich einen Mann gekannt, der, ohne ein Wort zu sagen, durch bloße Geistesgewalt eine in heiteren Gesprächen begriffene Gesellschaft plötzlich still zu machen imstande war. Ja, er konnte auch eine Verstimmung hereinbringen, so daß es allen unheimlich wurde. Wir haben alle etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in uns und üben, wie der Magnet selber, eine anziehende oder abstoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit uns Gleichen oder Ungleichen in Berührung kommen. Unter Liebenden ist die magnetische Kraft besonders stark und wirkt sogar sehr in die Ferne.“

Goethe zählte nicht zu jenen Antiokkultisten, welche keine Ahnung von der Bedeutung der Ahnung im Sinne eines dem verstandesmäßigen Erfassen fernliegenden Gefühls, im Sinne beschleunigter Telephonmeldungen aus dem Reiche des Unterbewußtseins haben. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht, was er am Ende des 11. Buches von Dichtung und Wahrheit über seinen Abschied von Sesenheim schreibt. „Als ich Friederike die Hand noch vom Pferde reichte, standen ihr die Thränen in den Augen, und mir war sehr übel zumute, und nun eilte ich auf dem Fußpfad nach Drusenheim, und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen. Ich sah nämlich nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes mich mir selbst denselben Weg zu Pferde wieder entgegenkommen, und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen: es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus diesem Traume aufschüttelte, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist jedoch, daß ich nach acht Jahren in demselben Kleide, das mir geträumt hatte, und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friderike noch einmal zu besuchen. Es mag sich übrigens mit diesen Dingen wie es will verhalten, das wundervolle Trugbild gab mir in jenen Augenblicken des Scheidens eine Beruhigung. Der Schmerz, das herrliche Elsaß mit allem, was ich darin erworben, auf immer zu verlassen, war gemildert, und ich fand mich, dem Traume des Lebewohls endlich entflohen, auf einer friedlichen und erheiternden Reise so ziemlich wieder.“

Der Kanzler von Müller schildert einen Nachmittag bei Goethe, der (18. Mai 1831) „sehr munter von den Spukgeschichten in seinem Garten erzählte, die er selbst absichtlich verbreitete“.

Daß Goethe trotz der Strenge und dem Eifer seiner Naturforschung die Wirklichkeit nicht bei den fünf Sinnen enden ließ, daß er auf dem Gebiete des „Übersinnlichen“ heimisch war, beweist sein Eintreten für den Gsist als ein selbständiges, zwar im gegenwärtigen Leben an den Körper gebundenes, aber nicht in seiner Wesenheit mit ihm vergehendes Prinzip. Goethe deutet die „materielle Unterlage“ der sinnlichen Welt als eine „Pflanzschule für eine Welt von Geistern“. Er verbindet die stellenweise, wie in dem bekannten Faustworte hervorgekehrte Betonung diesseitiger Aufgaben mit der festen Überzeugung von einer auf den Tod folgenden anderen Form des Daseins, wenn die jetzige „den Geist fernerhin nicht auszuhalten vermag“. Am Begräbnistage Wielands, ungefähr zwanzig Jahre vor seinem eigenen Tode, prägt er das Wort: „An eine Vernichtung ist gar nicht zu denken.“ Und spricht die Gewißheit aus, er selbst sei schon „tausendmal dagewesen und hoffe, wohl noch tausendmal wiederzukommen“.

Ein denkwürdiges Wort Goethes gibt es, das gleichsam die Summe seiner reichen Welt- und Lebenserfahrung im Gespräche mit Eckermann (1827) zieht und geeignet ist, den Ausklang dieser Darlegungen zu bilden, ihren Gehalt auf einen Grundakkord zu stimmen:

„Wir wandeln alle in Geheimnissen.“

Anmerkung:

Eine Ergänzung findet der Leser in den beiden im Wolkenwanderer-Verlage, Leipzig, erschienenen Büchern des Verfassers: „Aus Bewußtseins Tiefen“ und „Betrachtung über Mystik“.



Buchdruckerei
Otto Walter / Berlin S 14
Kommandantenstr. 44a



